

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 62 (1991)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Erfahrungen im Altersheim St. Urban, Winterthur-Seen : Rückschau nach zweijähriger Arbeit mit Wohngruppen  
**Autor:** Ritter, Erika  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-810261>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rückschau nach zweijähriger Arbeit mit Wohngruppen

Im Fachblatt Nummer 4, April 1989, berichteten wir über die Eröffnung des neu erbauten Altersheims St. Urban, Winterthur-Seen. Der Bericht stand unter dem Titel «Mit baulichen Massnahmen allein ist es nicht getan». Stiftung und Heimleitung wollten neue Wege wagen. In St. Urban war von Anfang an ein Betrieb im Gruppensystem geplant. (Auf vier Wohngeschosse bilden je 20 Betagte eine selbständige Wohngruppe.)

Inzwischen sind zwei Betriebsjahre abgelaufen. Wie hat sich im Altersheim St. Urban das Gruppensystem bewährt? Haben sich die Erwartungen erfüllt? VSA-Geschäftsführer Werner Vornaesch und die Fachblatt-Redaktorin haben das Altersheim St. Urban besucht und sich mit Heimleiter Peter Goetschel sowie der Gruppenleiterin Brigitte Müller über die gemachten Erfahrungen unterhalten.

### Eine Vorstellung

Bereits zu Beginn der 70er Jahre sah die römisch-katholische Kirchengemeinde vor, neben dem kirchlichen Zentrum St. Urban in Winterthur-Seen ein Altersheim zu erstellen. Diese Absicht deckte sich mit den Bedürfnissen der Stadtgemeinde. Das «Altersheim St. Urban» fand deshalb bereits in der städtischen Altersplanung des Jahres 1972 Aufnahme. Die Kirchengemeinde trat das Land im Baurecht an die Stadtgemeinde ab, welche ihrerseits mit einer eigens begründeten Stiftung einen Vertrag betreffend Bau und Betrieb eines Altersheims abschloss. 1989 konnte das neue Heim die ersten Bewohner aufnehmen. *Der Bau bietet in 64 Einerzimmern sowie 8 Zweizimmerappartements Raum für 80 Heimbewohner, was auf vier Stockwerke verteilt einen Betrieb mit vier Wohngemeinschaften zu je 20 Heimbewohnern erlaubt.*

Die neuen Wege im St. Urban führten vor allem zu bisher ungewohnten Strukturen in der Betriebsführung. *Werner Bischof, Präsident der Stiftung*, stellte in der Schrift «Altersheim St. Urban» das Konzept vor:

### Zielsetzung

«Bereits in der Planungsphase war es den Verantwortlichen der Stiftung ein grosses Anliegen, mit dem Bau dieses Altersheims völlig neue Wege zu beschreiten. Die Erkenntnisse der konventionellen Heimführung wurden analysiert und auf das neue Heimkonzept angewendet. Der Stiftung ging es vor allem um die Selbstverwirklichung in der sozialen Gemeinschaft in der dritten Lebensphase. Statt blosser Betreuung wird angestrebt, die Menschen zu fördern und zu fordern. Gewünscht wird auch eine mög-

Man soll den Bewohnern ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten erhalten, auch wenn diese manchmal den Betriebsablauf stören oder der Altenheim, sonst kaum noch verwirklicht. Oft werden sie von anderen als »zu alt« und »zu schwach« angesehen. Sie sind aber nicht zu alt und zu schwach.

Die Erfahrungen mit dem Gruppensystem sind sehr positiv. Sie sind sehr positiv.

Die Erfahrungen mit dem Gruppensystem sind sehr positiv.



**Gruppenleben:** Der Wohngruppe steht ein grosszügig ausgebauter Wohn-, Ess- und Küchenbereich zur Verfügung.

*Das Angebot soll Menschen anregen, neugierig zu werden, sich stimulieren zu lassen, auswählen und ablehnen zu können.*

*Das Heim versteht sich weniger als «Lieferant», sondern mehr als gleichwertiger Verhandlungspartner und Lebensformgestalter, zu dem zu kommen ebenfalls interessant ist. Es soll zudem Brücke sein zwischen den Bewohnern im Heim und den Einwohnern im Quartier und in der Stadt... .*

Und weiter...

Durch eine unkonventionelle Heimphilosophie soll das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner gefördert und die Gefahr der Isolation und Vereinsamung abgewendet werden. Das Zusammenleben spielt sich beinahe wie zu Hause ab. Die Pensionäre helfen bei den täglichen Verrichtungen der Haushaltführung freiwillig mit. Die Gruppenleiterinnen und deren Mitarbeiterinnen sorgen bei den Etagenmahlzeiten für das äußere Wohl und haben so die Möglichkeit, das Gruppengeschehen zu beobachten. Durch dieses gegenseitige Helfen in der kleinen Gruppe entstehen Kontakte, das Interesse füreinander wächst, und man lernt, sich mit dem anderen zu solidarisieren. Ein Altersheim im Gruppensystem verlangt vom einzelnen alten Menschen vermehrte Mitarbeit und Aktivität, aber auch Rücksichtnahme und Verträglichkeit. Jeder Interessent für diesen Haustyp muss deshalb bei der Anmeldung über diese neue Betriebsform genau informiert werden.

*Das Heim mit 80 Wohnplätzen ist in vier Wohngruppen zu je 20 Bewohnern aufgeteilt. Für die Koordination und Betreuung einer Wohngruppe ist je eine Gruppenleiterin verantwortlich. In jedem der vier Wohngeschosse gibt es 16 Einzelzimmer und zwei Zweizimmerappartements, alle mit WC/Dusche ausgerüstet. Außerdem steht jeder Wohngruppe ein grosszügig ausgebauter Wohn-, Ess- und Küchenbereich samt Cheminée zur Verfügung. Die Bewohner können ihre persönliche Wäsche in der wohngruppeneigenen Waschküche, ausgerüstet mit Waschmaschine, Tumbler und Bügeleisen, selbst erledigen, falls dies gewünscht wird.*

Im Erdgeschoss befindet sich ein öffentliches Café-Restaurant mit 65 Sitzplätzen und Alkoholausschank, wo Gäste eingeladen werden und Bewohner verschiedener Wohngruppen sich treffen können.

Zu den weiteren Angeboten des Altersheims gehören ein Damen- und Herrencoiffursalon sowie das gemeinsame Altersturnen, Gedächtnistraining, Singen, Basteln, Tanzen, ein offener Gottesdienst und anderes mehr. Im Haus sind zudem die Räumlichkeiten für den Spitäler-Dienst untergebracht.»

### 3.9 Planstellen pro Gruppe

Für die Arbeit auf der Wohngruppe sind 3,9 Planstellen bewilligt (ohne Nachtwache, zentrale Restaurationsküche und Zentralwäscherei). Die Abteilung wird von einer *Gruppenleiterin* geführt, die in ihrer Funktion *sowohl den Dienst als Oberpflegerin, Hausbeamtin und Hausmutter* versieht. Diese Gruppenleiterin versieht ihre *polyvalente Arbeit sehr selbstständig – und trägt dafür vermehrt Verantwortung*. Sie ist die primäre Kontakt- und Ansprechperson sowohl für ihre Mitarbeiterinnen als auch für die Heimbewohner und deren Verwandte. «Sie ist die Anlaufstelle», betonte Heimleiter *Peter Goetschel*, der seine eigene Heimleiter-Arbeit als eigentlicher Koordinator im gesamten Heimbetrieb versteht. Der Arbeitseinsatz des Personals erfolgt nach dem Grundsatz einer *flexiblen Arbeitszeit mit einer festen Anzahl von Jahresstunden* (wie dies auch im Hotelgewerbe angestrebt wird). So ist es den Gruppenmitarbeiterinnen zum Beispiel möglich, sich eine zusätzliche Frei-Woche für ihre Weiterbildung zu organisieren.

## Die Hilfe zur Selbsthilfe?

Ursprünglich war im Konzept vorgesehen, den Bewohnern vermehrte Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln, vorgesehen war vermehrte *Mithilfe der Betagten in der Etagenküche, beim Zimmerservice, bei der Erledigung der persönlichen Wäsche*. Doch die Er-

Neu in bezug auf gestern zu sein, ist aber immerhin ein revolutionäres Merkmal, wenn auch dadurch die grosse alte Welt noch nicht erschüttert wird.

PAUL KLEE

\* \* \*

Denkt an das fünfte Gebot:  
Schlagt eure Zeit nicht tot.

ERICH KÄSTNER



**Das Altersheim St. Urban:** Auf vier Stockwerken wohnen je 20 Heimbewohner/innen. Im Erdgeschoss ist das öffentliche Café/Restaurant untergebracht.

fahrung brachte andere Erkenntnisse. Obwohl das Heim erst seit zwei Jahren im Betrieb ist, beträgt das Durchschnittsalter der Heimbewohner bereits 85 Jahre. Das bedeutet konkret:

*Vermehrte körperliche Gebrechlichkeit, weniger Aktivität und Möglichkeit zur Mithilfe bei den Hausarbeiten.*

«Es ist das bereits altbekannte Lied», meinte Peter Goetschel. «Dank gut ausgebautem Spitex-Dienst bleiben die Leute länger in den eigenen vier Wänden. Der Heimeintritt erfolgt zumeist erst in der Notsituation, was sich wiederum auf unser Heimkonzept auswirkt.»

Allerdings: *Wer noch kann, der hilft gern*. Die speziellen Einrichtungen im Bereich der Wohngruppe werden entsprechend den Plan-Vorstellungen benutzt, «... doch nicht im erwarteten Rahmen.» So waschen ungefähr 10 Prozent der Bewohner ihre persönliche Wäsche mit der Etagenwaschmaschine. Wem es möglich ist, der hilft beim Decken der Tische, beim Abräumen und Einfüllen der Geschirrspülmaschine, was wohl bei einem Gemeinschaftsbetrieb mit einem grossen allgemeinen Speisesaal wohl kaum der Fall wäre.

«Das zunehmende Alter der Bewohner führt bei der Mithilfe zu einem Engpass», ergänzte Gruppenleiterin Brigitte Müller im Gespräch. «Auch haben wir mehr Familiensinn innerhalb der Bewohnergruppen erwartet.»

Da das Altersheim St. Urban über keine Pflegeabteilung verfügt, werden chronischkranke Heimbewohner in ein städtisches Krankenhaus verlegt. Eine Änderung dieser Situation ist gewünscht. Ein Konzept für eine Pflegewohngruppe mit 24 Betten wurde ausgearbeitet und der Stadt Winterthur zur Vernehmlassung vorgelegt.

Gerade der sehr enge Kontakt zur Bezugsperson «Gruppenleiterin» führte bisher bei der Umsiedlung in ein Pflegeheim zu psychischen Belastungen bei den betagten Heimbewohnern. Die Kleingruppe vermittelt doch intensivere Bindungen.

### Fazit der gemachten Erfahrungen

*Entgegen den Erwartungen sind in der Wohngruppe nur noch wenig Heimbewohner wirklich aktiv, «rund 50 Prozent helfen mit». Trotzdem sind sich Heimleiter und Personal einig, mit dem Wohngruppensystem und der damit verbundenen intensiven Betreuung und Zuwendung auf dem richtigen Weg zu sein. «Die Führung einer kleinen autonomen Wohngruppe – mit nur 5 bis 6 Personen – ist in der Praxis ohne Hilfe für die Bewohner nicht möglich. Das hat uns die eigene Erfahrung deutlich gezeigt. Eine ideale Gruppengrösse beträgt ungefähr 15 bis 16 Heimbewohner pro Gruppe.» Hohes Eintrittsalter und zunehmende Gebrechlichkeit bringen es mit sich, dass der Haushalt von der Gruppe nicht selber betreut werden kann. Für die Mithilfe und Mitarbeit sind oft viel Überzeugungskraft und Motivation durch das Personal nötig. «Wir können unsere Leute ja nicht einfach vergewaltigen. Doch von der Betreuung her bildet die Wohngruppe sicher eine gute Form.»*

*Für die Gruppenleiterin und ihre Mitarbeiterinnen bedeutet die weitgehend autonome und vielseitige Arbeit mit der Wohngruppe eine Aufwertung ihrer Arbeit und mehr Mit-Verantwortung. «Dabei ist nicht unbedingt die Vorbildung des Personals – besonders der führungsstarken Gruppenleiterin – ausschlaggebend, sondern die gesamte Persönlichkeit. Für ein Heim mit unserer Struktur eignet sich besonders Personal mit der Ausbildung zum/zur Betagtenbetreuer/in.»*

Peter Goetschel ist gerne bereit, seine Erfahrungen mit der Wohngruppe an andere Heimleiter weiterzugeben.

Erika Ritter

**SwissRehab**

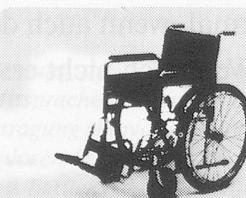
## Rehabilitationshilfen, Heim- und Spitalbedarf

- Rollstühle, auch elektrische
- Nachtstühle, diverse Modelle
- Bad-, WC- und Duschhilfen
- Pflegebetten inkl. Zubehör
- Alltagshilfen für Betagte und Behinderte
- Rollstuhl-Zubehör
- Gehhilfen
- Badelifter/Hebebad
- Patientenheber
- Fersenschoner/Fellauflagen

Kostenlose Beratung bei Ihnen zu Hause oder auf Anmeldung in unserer Ausstellung.

Heim- und  
Spitalbedarf AG

**Binder** **Rehab**



Durisolstrasse 12  
5612 Villmergen  
Tel. 057/22 08 22